

Theologie und Politik : Beginn und Konkretisierung des christlich-jüdischen Dialoges in der Schweiz

Autor(en): **Keller, Zsolt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **99 (2005)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Theologie und Politik – Beginn und Konkretisierung des christlich-jüdischen Dialoges in der Schweiz

Zsolt Keller

Die Entwicklungslinien des christlich-jüdischen «Dialoges» sind mehrdimensional.¹ Aus theologischer und philosophischer Perspektive und damit auf einer theoretischen Ebene ist der Austausch zwischen Judentum und Christentum von zaghafter Kontinuität und schmerzlichen Brüchen gekennzeichnet. Im 20. Jahrhundert vermochten die Werke von Franz Rosenzweig, Martin Buber, Jules Isaac, John M. Oesterreicher² und Gregory Baum intellektuelle Brücken zwischen dem Judentum und dem Christentum zu schlagen. Auf praktisch-institutioneller Ebene liegen die Anfänge des respektive eines christlich-jüdischen Dialoges³ in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo 1927 die «National Conference

¹ Grundlage dieses Textes bildet mein Vortrag, den ich an der Jahresversammlung der «Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte» am 24. April 2004 in Bern halten durfte. Eine kürzere Fassung ohne wissenschaftlichen Apparat und in weiten Teilen weniger ausgeführt findet sich, in: Lamed. Zeitschrift für Kirche und Judentum; Nr. 1, 2005, 9–13, unter dem Titel «Zwischen politischem Kampf und theologischer Annäherung. Die Anfänge der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz». Im Rahmen meiner Dissertation gehe ich u.a. der Frage nach der Zusammenarbeit zwischen dem Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund und der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft in vertiefter Form nach. – Ein eigentliches historisches Archiv der «Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft» (CJA) existiert meines Wissens nicht. Bei meinen Forschungen habe ich versucht, die einzelnen Überlieferungsstränge zu rekonstruieren. In den Nachlässen von Paul Vogt, Gertrud Kurz, Jean Nordmann und Ernst Ludwig Ehrlich lassen sich geschichtliche Spuren finden. Eine gute Dokumentation beherbergen auch die Archive des «Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes» (SIG) und das Archiv der Pressestelle der «Jüdischen Nachrichten» (JUNA). Alle diese Bestände befinden sich im «Archiv für Zeitgeschichte an der Eidgenössisch Technischen Hochschule Zürich» (AfZ; unter <http://www.afz.ethz.ch> kann ein Überblick über den Inhalt der Nachlässe und institutionellen Bestände gewonnen werden). Eine vollständige Sammlung der Druckschriften, die sich mittlerweile auch im AfZ befindet, stammt von Pfarrer Eduard Gerber, dem ich an dieser Stelle herzlich danke.

² Zur bislang eher unbekanntem Initiative Oesterreichers in der Schweiz: Victor Conzemius, Bilanz und Ausblick, in: ders. (Hg.), Schweizer Katholizismus 1933–1945. Eine Konfessionskultur zwischen Abkapselung und Solidarität, Zürich 2001, 651–672, bes. 661–663.

³ Clemens Thoma, Art. Dialog, in: Jakob J. Petuchowski, Clemens Thoma (Hg.), Lexikon der jüdisch-christlichen Begegnung. Hintergründe, Klärungen, Perspektiven, Freiburg/Basel/Wien

for Christians and Jews» gegründet wurde⁴, eine Organisation, die u.a. vom wachsenden Einfluss des Ku-Klux-Klan⁵ aufgeschreckt nach Wegen suchte, um die Beziehungen zwischen den einzelnen sozialen und religiösen Bevölkerungsgruppen Amerikas zu normalisieren und von Vorurteilen und Hass zu befreien. In den 1920er und 1930er Jahren stand neben dem Kampf gegen antisemitische Strömungen besonders das Eintreten gegen Ressentiments, unter denen Katholiken zu leiden hatten, im Vordergrund der Bestrebungen.⁶ Mit dem Aufkommen der Nationalsozialisten in Deutschland, der Machtergreifung Hitlers und schliesslich dem Mord an den europäischen Jüdinnen und Juden, der Shoah, wurde der Antisemitismus europäischer Prägung und Tradition⁷ zu einer letalen Trennlinie zwischen Jüdinnen und Juden und Christinnen und Christen. Nach den Wirren des Krieges sollte diese durch einen Dialog überwunden werden. Bereits im Sommer 1944 wurde von der amerikanischen Vereinigung angeregt, eine internationale Konferenz abzuhalten. Diese fand im Sommer 1946 in Oxford⁸ statt, wo u.a. beschlossen wurde «eine internationale Dachorganisation der christlich-jüdischen Vereinigungen der ganzen Welt zu schaffen, sowie eine Dringlichkeitskonferenz zur Behandlung des Antisemitismus in Europa einzuberufen».⁹ Beide Beschlüsse wurden in der Schweiz umgesetzt. 1947 fand die «Dringlichkeitskonferenz gegen den Antisemitismus» in Seelisberg statt.¹⁰ Ein

³1997, 35–39, zit. 35. Dokumente: Rolf Rendtorff/Hans Hermann Henrix (Hg.), Die Kirche und das Judentum. Dokumente von 1945–1985. Gemeinsame Veröffentlichung der Studienkommission Kirche und Judentum der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Arbeitsgruppe für Fragen des Judentums der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, Band I, München 1987; Hans Hermann Henrix/Wolfgang Kraus (Hg.), Die Kirche und das Judentum. Dokumente von 1986–2000, Band II, Paderborn 2001.

⁴[s.a.], Introduction au rapport de Seelisberg, in: Conseil International de Chrétiens et Juifs (Hg.), L'Antisémitisme. Résultats d'une conférence internationale de Chrétiens et Juifs, Seelisberg 1947, 3. Das Gründungsjahr des «National Conference for Christians and Jews» wird in der Broschüre fälschlicherweise mit 1928 angegeben. Auf der Web-Page der Nachfolgeorganisation (Namensänderung 1998 in: «The National Conference for Community and Justice») wird das Gründungsjahr 1927 genannt (URL: <<http://www.nccj.org>>).

⁵In der Zwischenkriegszeit wuchs die Zahl der Anhänger des Ku-Klux-Klan am stärksten im mittleren Westen der USA. Seine Opfer waren mehr und mehr Juden und Katholiken. Vgl. Paul Willi (Hg.), Die Vereinigten Staaten von Amerika, Frankfurt ¹⁹2003, 289; Jürgen Heideking, Geschichte der USA, Tübingen/Basel ²1999, 283; Mary Beth Norton et al., A People and A Nation, A History of the United States, Boston/New York ⁶2001, 681.

⁶Vgl. Geoffrey Wigoder, Jewish-Christian relations since the Second World War, Manchester/New York, 1988, 3.

⁷Mit den Worten von Geoffrey Wigoder: «Only at this time, as the full horror and implications of the Holocaust dawned, did Christians begin a serious revision of their thinking concerning Jews, and this process was gradual.» (Wigoder, Relations (wie Anm. 6), 5.)

⁸The Council of Christians & Jews (Hg.), Freedom, Justice and Responsibility. Reports and Recommendations of the international conference of Christians and Jews, Oxford 1946, 5. Aus der Schweiz nahmen Erich Bickel, Ch. Friedenthal, Ernst Ludwig Ehrlich, Hans Ornstein und Zwi Taubes an der Oxfordener Konferenz teil (Ebenda, 35–44).

⁹AfZ, NL Jean Nordmann, CJA, Ornstein an Nordmann, [24.] Juni 1948 [ohne Signatur].

¹⁰Vgl. David Farbstein, Zur christlich-jüdischen Verständigung, in: Israelitisches Wochenblatt, Nr. 36, 5. September 1947 (Sonderdruck); Alexandre Safran, «Den Flammen entrissen». Die

Jahr später, 1948, wurde eine internationale Konferenz an der Universität Freiburg einberufen, an der unter amerikanischer und britischer Federführung der «International Council of Christians and Jews» gegründet wurde.¹¹

Anfänge des jüdisch-christlichen Dialoges in der Schweiz

Geprägt vom Elend der heimatlosen Flüchtlinge, setzte sich besonders in protestantischen Kreisen der Schweiz mehr und mehr die schmerzliche Erkenntnis durch, dass der Antisemitismus nicht überwunden sei und dass besonders im jüdisch-christlichen Dialog¹² Wege zur Bekämpfung desselben gesucht werden müssten. Die ersten konkreten Spuren einer Vereinigung, die den Dialog zwischen Jüdinnen und Juden und Christinnen und Christen in der Schweiz zu ihrem Ziel haben sollte, lassen sich im evangelischen Sozial- respektive Flüchtlingsheim «Sonnenblick» im appenzellischen Walzenhausen (AR) finden, das in den Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegsjahren unter der Obhut des Flüchtlingspfarrers Paul Vogt¹³ stand. In einem Rückblick aus dem Jahre 1964 berichtete Paul Vogt von einer Zusammenkunft von 34 Juden und Christen, die sich vom 19. bis zum 26. November 1945 zusammenfanden, «um sich miteinander zu besinnen und zu fragen, was als Frucht gemeinsam erlittener Not und gemeinsam erfahrener Rettung und was für Juden und Christen in der Schweiz als Konsequenz aus dem grauenhaften Erleben im 20. Jahrhundert hervorgehen sollte».¹⁴ Das Ergebnis dieser Studienwoche war eine «Erklärung der Arbeitsgemeinschaft

jüdische Gemeinde in Rumänien 1939–1947. Erinnerungen, Tübingen/Bern 1996, 223; Gerhart M. Riegner, *Ne jamais désespérer. Soixante années au service du peuple juif et des droits de l'homme*, Paris 1998, 351–352; Urs Altermatt, *Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945*, Frauenfeld/Stuttgart/Wien 1999, 95–96, 312.

¹¹ AfZ, JUNA-Archiv, Philosemitismus und Dialog mit anderen Religionen, Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft (CJA), Korrespondenz Rabbiner Eugen Messinger, 1949, Ornstein an Messinger, Alexander Saffran [sic!], Prof. Dr. Zwierzinski, Genf, 26. Juni 1950 [ohne Signatur]. Vgl. AfZ, NL Jean Nordmann, CJA, Unterlagen zur Conférence internationale de Chrétiens et Juifs, 21.–27. Juli 1948 à Fribourg [ohne Signatur].

¹² Vgl. u.a. Alfred A. Häslar, *Die älteren Brüder. Juden und Christen gestern und heute*, Zürich 1986; Clemens Thoma, *Das Einrenken des Ausgerenkten. Beurteilung der jüdisch-christlichen Dialog-Geschichte seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges*, in: *Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Judaistische Forschung SGJF*, 7 (1998), 2–16; ders., *Der jüdisch-christliche Dialog. Bilanz und Aussichten an der Jahrtausendwende*, in: *Judaica. Beiträge zum Verstehen des Judentums*, 56 (2000), 76–89; Christina Kurth/Peter Schmid (Hg.), *Das christlich-jüdische Gespräch. Standortbestimmungen*, Stuttgart 2000; Ekkehard W. Stegemann, «Dabru Emet – Redet Wahrheit». Eine Reflexion auf einige konstitutive Bedingungen des christlich-jüdischen Gesprächs, in: *Jüdische Lebenswelt Schweiz – Vie et culture juives en Suisse. 100 Jahre Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund (SIG)*, Zürich 2004, 284–296.

¹³ Zur Person: Heinrich Rusterholz/Theres Schmid-Ackeret/Ruedi Reich, *Ohne Wenn und Aber dem Gewissen verpflichtet. Flüchtlingspfarrer Paul Vogt (1900–1984)*, Rotkreuzschwester Elsbeth Kasser (1910–1992), Zürich 2000.

¹⁴ Paul Vogt, *Historische Rückblende auf die Anfänge der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz*, in: *Christlich-jüdisches Forum*, Nummer 34, November 1964, 42–49, zit. 46. Siehe auch: Heinrich O. Kühner, *Die Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz*, in: *RL. Zeitschrift für Religionsunterricht und Lebenskunde*, 11 (1982), Nr. 2, 28.

von Christen und Juden», die den Antisemitismus aufs Schärfste verurteilte. Punkt 2 der Erklärung sollte fortan als Fundament der noch zu gründenden christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft dienen: «Alle Teilnehmer der Studienwoche vereinigen sich in diesem Vorschlag, es sei der Antisemitismus jeder Art in feierlicher Form durch die Zuständigen Autoritäten sowohl der katholischen als auch der evangelischen Kirchen als unchristlich zu erklären und zu ächten.»¹⁵

Im Fall der Schweiz erstaunt es nicht, dass die Initiative zur Gründung einer christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft aus den Reihen der im Zweiten Weltkrieg konfessionell organisierten Flüchtlingshilfe¹⁶ kam und von zwei äusserst engagierten evangelischen Persönlichkeiten, nämlich vom bereits erwähnten Paul Vogt und von der oft als «Flüchtlingsmutter» bezeichneten Gertrud Kurz getragen wurde. In ihren Korrespondenzen kommt dem human-ethischen Moment besonders grosse Bedeutung zu. Den geistigen Horizont des christlich-jüdischen Dialoges – und dies erscheint mir wichtig – bildete kein schematisches Handlungskonzept, kein politisches Programm, sondern vielmehr die Suche nach neuen Denkmöglichkeiten respektive nach der Überwindung alt hergebrachter Ressentiments.¹⁷ Wo in den Briefen von Handlungskonzepten gesprochen wurde, blieben diese vage. Bezüglich der Organisationsform ist in den Korrespondenzen die Rede von einer «Gesellschaft der Freunde des jüdischen Volkes» – analog zur Gesellschaft der Freunde der USA oder der UdSSR. Das Ziel sei es, «aufklärend zu wirken, namentlich Wissen über das Judentum, über jüdische Geschichte, über die wichtigsten jüdischen Probleme zu verbreiten».¹⁸ Die grosse Gemeinsamkeit dieses Strebens nach einem gegenseitigen Dialog wurde sowohl auf jüdischer wie auch auf christlicher Seite im «Kampf gegen den Antisemitismus»¹⁹ gesehen. Auch wenn der Antisemitismus in der Schweiz²⁰ zwischen 1933 und 1945 keine eliminatorische Dimension (Daniel Goldhagen) annahm, so war er doch in vielen gesellschaftlichen Kreisen latent vorhanden. Das Urteil der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK) fiel in

¹⁵ AfZ, NL Paul Vogt, 4.2.6. Christlich-jüdische Organisationen in der Schweiz, Erklärung der Arbeitsgemeinschaft von Christen und Juden, Walzenhausen, den 25. November 1945.

¹⁶ Vgl. u.a. Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (Hg.), *Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus*, Zürich 2001; Hermann Kocher, *Rationierte Menschlichkeit. Schweizerischer Protestantismus im Spannungsfeld von Flüchtlingsnot und öffentlicher Flüchtlingspolitik der Schweiz 1933–1948*, Zürich 1996; Jacques Picard, *Die Schweiz und die Juden 1933–1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik*, Zürich 1997; Jonas Arnold, *Der Schweizerische Caritasverband 1933–1945*, in: *Von der katholischen Milieuorganisation zum sozialen Hilfswerk – 100 Jahre Caritas Schweiz*, Luzern 2002, 105–160.

¹⁷ Vgl. Gabriella Gelardini/Peter Schmid (Hg.), *Theoriebildung im christlich-jüdischen Dialog. Kulturwissenschaftliche Reflexion zur Deutung, Verhältnisbestimmungen und Diskursfähigkeit von Religionen*, Stuttgart 2004.

¹⁸ AfZ, NL Gertrud Kurz, 1.8. Antisemitismus 1945 und früher, Einladung: Nicolas Lambert, [1945/46] [ohne Signatur].

¹⁹ AfZ, NL Paul Vogt, 1.4.2. Briefe an Paul Vogt, 1938–1945, Lilly Wolffers an Paul Vogt, 24. Januar 1945.

²⁰ Zum Antisemitismus in der Schweiz: Aaron Kamis-Müller, *Antisemitismus in der Schweiz 1900–1930*; Picard, *Die Schweiz und die Juden* (wie Anm. 16); Aram Mattioli, *Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960*. Mit einem Vorwort von Alfred A. Häsler, Zürich 1998.

dieser Hinsicht klar – wenn auch provokativ pauschal – aus. Der Schlussbericht hielt fest, dass «antisemitische Vorurteile und christlich geprägte Judenfeindschaft auch in der Schweizer Bevölkerung allgemein üblich» waren.²¹ Der Historiker Jacques Picard spricht von einer «Verschweigerung» des Antisemitismus²², der einer Tabuisierung unterlag und eine Art gesellschaftlichen Code darstellte.²³ Ähnlich interpretierte auch Gerhart M. Riegner den helvetischen Antisemitismus, den er mit den Attribut «vorbeugend» oder «prophylaktisch» versah: Man «liess die Juden nicht in die zentralen Stellen der Schweizer Politik, der Schweizer Presse, der Schweizer Wirtschaft hinein, dann brauchte man sie nachher auch nicht aus diesen Stellen rauszuschmeissen.»²⁴ Golo Mann qualifizierte 1960 den Antisemitismus der Schweizer als «überaus diskret und in sicheren Grenzen gehalten». Zynisch hielt er fest: «Wenn Antisemitismus sein muss, dann ist der Antisemitismus schweizerischer Art wohl der erträglichste, zivilisierteste. Nun, in der Schweiz hat eben alles eine menschliche Dimension.»²⁵ Die wissenschaftliche Aufarbeitung des Schweizer Nachkriegs-Antisemitismus bleibt weitgehend ein Desiderat der Forschung.²⁶

In Anlehnung an Fritz Stern, kann von einem «feinen Schweigen» gesprochen werden, das auch in der Schweiz während des Zweiten Weltkrieges und bis weit in die Nachkriegszeit das gesellschaftliche Klima prägte. Eine Art indifferentes Schweigen, das dem Wegsehen gegenüber dem Elend Vorschub leistete und eine klare Stellungnahme gegen die Shoah und den Antisemitismus behinderte.²⁷ Im «feinen Schweigen» verbarg sich auch die mentale Disposition zur Verdrängung und Tabuisierung der Shoah, die Urs Altermatt im Zusammenhang mit der schweizerischen Vergangenheitsbewältigung als «Exterritorialisierung»²⁸ be-

²¹ Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK), Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. Schlussbericht, Zürich 2002, 150.

²² Picard, Die Schweiz und die Juden (wie Anm. 16), 38–40.

²³ Mit den Worten von J. Picard: «Für den kulturell gehobenen Schweizer galt es nicht als fein, für den patriotischen Geist als «unschweizerisch», sich mit dem lärmigen Radau-Antisemitismus einzulassen. Man hatte feinere und bedeutsamere Codes: Antisemitismus war also beileibe kein Kompliment, doch dies brauchte nicht zu bedeuten, dass in Gesprächen über Juden nicht die vertrauten und handlichen Symbole der Ablehnung assoziiert wurden.» (Picard, Die Schweiz und die Juden (wie Anm. 16), 43).

²⁴ Gerhart M. Riegner, Vorbeugender Antisemitismus, in: Madeleine Dreyfus/Jürg Fischer (Hg.), Manifest vom 21. Januar 1997. Geschichtsbilder und Antisemitismus in der Schweiz, Zürich 1997, 49–56, zit. 50.

²⁵ Golo Mann, Über Antisemitismus [1960], in: ders., Geschichte und Geschichten, Frankfurt a.M. 1961, 169–201, hier 196. – Ich danke Uriel Gast und Christiane Uhlig für den Hinweis.

²⁶ Ich hoffe, mit meiner Dissertation hier eine Lücke zu schliessen. Bislang hat sich u.a. Georg Kreis diesem Thema angenommen: Georg Kreis, Öffentlicher Antisemitismus in der Schweiz nach 1945, in: Mattioli, Antisemitismus in der Schweiz (wie Anm. 20), 555–576; in einer überarbeiteten Version auch abgedruckt in: ders., Antisemitismus in der Schweiz nach 1945, in: Christina Tuor-Kurth (Hg.), Neuer Antisemitismus – alte Vorurteile?, Stuttgart 2001, 53–63.

²⁷ Fritz Stern, Das feine Schweigen und seine Folgen, in: ders., Das feine Schweigen. Historische Essays. München 1999, 158–173, bes. 158–160.

²⁸ Urs Altermatt führt in einem Referat aus, dass der «Sonderfall» es vielen Schweizern ermöglichte, sich von den Verbrechen des Nationalsozialismus zu distanzieren und eine Verstrickung der Schweiz von sich zu weisen. «In einem gewissen Sinne konnte man also

zeichnet hat. Ein Schweigen, das erst Jahrzehnte später als Reaktion auf den Ausspruch von Pascal Delamuraz: «Auschwitz liegt nicht in der Schweiz»²⁹ durchbrochen wurde und in eine Geschichtsdebatte mündete. Die christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft wollte bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit das «feine Schweigen» durchbrechen und damit den latenten Antisemitismus zu überwinden versuchen.

Gründung der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Antisemitismus

Die am 28. April 1946 in Zürich offiziell ins Leben gerufene «Christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft» trug in ihrem Titel einen Zusatz und hiess: «Christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Antisemitismus» (CJA). Dem ersten Vorstand gehörten vier christliche und drei jüdische Mitglieder³⁰ an, auf jüdischer Seite waren dies der Zürcher Rabbiner Zwi Taubes und Georg Guggenheim, Mitglied der Geschäftsleitung des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG) und Leiter des Ressorts «Abwehr und Aufklärung»³¹ sowie Hans Ornstein³², ein aus Wien geflohener jüdischer Anwalt, der bereits vor

Schuld und Mitverantwortung exterritorialisieren.» (Urs Altermatt, Die Möglichkeit zum Dialog, in: Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund/Jüdische Rundschau (Hg.), Die Zukunft der Vergangenheit. Beiträge zum Symposium des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes vom 7. Oktober 1999 an der Universität Freiburg, 11–14, 12). Urs Altermatt, Katholizismus und Antisemitismus (wie Anm. 10), 21; ders., Verspätete Thematisierung des Holocaust in der Schweiz, in: Georg Kreis (Hg.), Erinnern und Verarbeiten. Zur Schweiz in den Jahren 1933–1945, Itinera Fasc. 25 (2004), Basel 2004, 31–55. Siehe auch: Franziska Metzger, Schweizer Katholizismus zur Zeit des Nationalsozialismus: Ideen, Diskurse, Mentalitäten. Ein Forschungsbericht, in: Ethica 2003. Jahrbuch des Instituts für Religion und Frieden, Wien 2003, 242–253. Zur schweizerischen «Geschichts-Debatte» siehe: Thomas Maissen, Verweigerte Erinnerung. Nachrichtenlose Vermögen und Schweizer Weltkriegsdebatte 1989–2004, Zürich 2005.

²⁹ Adolf Muschg replizierte in einer seiner fünf Reden, die den Umgang der Schweiz mit ihrer Vergangenheit zum Thema hatten, auf eine Aussage des damaligen Bundespräsidenten, Pascal Delamuraz, der im Zusammenhang mit der «Raubgold-Debatte» die Meinung geäußert hatte, dass Auschwitz nicht in der Schweiz liege (vgl. Adolf Muschg, Wenn Auschwitz in der Schweiz liegt. Fünf Reden eines Schweizlers an seine und keine Nation, Frankfurt aM 1997, 7).

³⁰ Es waren dies: Erich Bickel (prot.), Georg Guggenheim (jüd.), Gertrud Kurz (prot.), Hans Meili (prot.), Hans Ornstein (jüd.), Zwi Taubes (jüd.) sowie Paul Vogt (prot.).

³¹ Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges registrierte der SIG eine Zunahme des Antisemitismus und intensivierte seine Abwehrtätigkeit. Neben der JUNA und dem Ressort «Abwehr und Aufklärung» wurde eine «Kommission zur Bekämpfung des Antisemitismus» eingesetzt, die bei antisemitischen Erscheinungen und Aktionen rasch und kompetent handeln sollte. Bereits während der Kriegsjahre hatte der Gemeindebund konstatiert, dass eine defensiv geführte Abwehr stets der Dynamik des Antisemitismus hinterherlaufen würde (vgl. AfZ, IB SIG-Archiv, 1.3.1. Protokolle der Delegiertenversammlung, DV vom 10. Mai 1945, 3).

³² Hans Ornstein kam am 5. Februar 1893 in Wien als Sohn des Josef Ornstein und der Emma Ornstein geborene Wolf auf die Welt, er studierte Rechtswissenschaften, promovierte zum Dr. iur. und wurde Rechtsanwalt. Nach dem «Anschluss» Österreichs wurde er in ein Konzentrationslager gebracht. Am 21. August 1939 emigrierte er nach Zürich, wo er am 4. Dezember 1952 verstarb. In seinem publizistischen Werk beschäftigte er sich mit Themen aus

dem eigentlichen Gründungsakt die Verbindung zum SIG herstellte und als erster Zentralsekretär der Arbeitsgemeinschaft gewonnen werden konnte. Präsident der neu gegründeten CJA wurde – nach längeren im Vorfeld der Gründungsversammlung geführten Diskussionen – Erich Bickel, der eine Professur für Werkzeugmaschinen und Fertigungstechnik an der ETH Zürich innehatte.

In seiner Gründungsansprache vom 28. April 1946 verdeutlichte Bickel die Beweggründe und Ziele der Arbeitsgemeinschaft. Sein Umgang mit der jüngsten Vergangenheit war erstaunlich offen und deutlich. Gleich zu Beginn sprach er vom Versagen der Schweizer Politik und der Kirchen und prangerte die «prominenten schweizerischen Frontenführer»³³ an. Den Antisemitismus begriff er als «Gift» und sah in ihm primär eine «Verletzung der grundlegenden Gebote der Gottes- und Nächstenliebe».³⁴ Der zu führende «Kampf» gelte – so Bickel weiter – dem «latenten Antisemitismus» der christlich-abendländischen Kultur, der durch «verbrecherische Politiker» zum Mord an den europäischen Jüdinnen und Juden geführt habe. Im Anschluss plädierte er an das christliche Gewissen sowie an das politische und demokratische Empfinden und den Verstand seiner christlichen Zuhörerschaft: «Wir haben sie [die Shoah; ZK] als Zeitgenossen erlebt, und darum zwingen uns auch unsere Vernunft und unser Verstand dazu, die Ursachen dieses Wahnsinns an der Wurzel auszurotten, d.h. beim latenten Antisemitismus.»³⁵ In diesen Zeilen, in denen Bickel den Gebrauch der Vernunft und des Verstandes betonte, zeigte sich seine Nähe zum liberal-aufgeklärten Gedankengut. So waren es auch vorwiegend Persönlichkeiten des Freisinns, die sich für eine lockere Mitarbeit gewinnen liessen. Die jüdischen Zuhörerinnen und Zuhörer bat er, den Ursachen des Antisemitismus auch in den eigenen Reihen nachzuspüren sowie sie dort zu bekämpfen und ihre «zweifellos vorhandene Überempfindlichkeit»³⁶ abzulegen. Das Prädikat «christlich-jüdisch» im Namen der Arbeitsgemeinschaft begründete Bickel folgendermassen: Primär sah er in der Bekämpfung des Antisemitismus eine für die Christen verpflichtende Aufgabe (deshalb die Nennung der Christen vor den Juden); zweitens weise die Bezeichnung «christlich-jüdisch» darauf hin, dass eine freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Juden und Christen möglich und erstrebenswert sei und schliesslich Sorge

dem Gebiete der Ethik, der Nationalökonomie, Soziologie, der Staatswissenschaften sowie mit dem Phänomen des Antisemitismus.

³³ Ansprache von Prof. Dr. Bickel zur Gründungsversammlung der «Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Antisemitismus» in Zürich am 28. April 1946, 1.

³⁴ Bickel, Gründungsversammlung (wie Anm. 33), 1. Siehe auch: Vom christlich-jüdischen Kampf gegen den Antisemitismus, in: JUNA (Hg.), Bulletin Nr. 47/1, 3. Februar 1947, 5; Hans Ornstein, Probleme der christlich-jüdischen Zusammenarbeit. Nach einem am 6. März 1947 in Zürich gehaltenen Vortrag; Paul Vogt, Von der Notwendigkeit christlich-jüdischer Zusammenarbeit. Vortrag gehalten an der Generalversammlung der «Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz» vom 7. März 1948; Trudi Nielsen-Marti, Aufgabe und Ziel der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz. Kurzvortrag im Rahmen der Sendung «Von Frau zu Frau» Studio Zürich vom 12. Januar 1951, abgedruckt in: Mitteilungsblatt der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft, Nr. 5, April 1951, 1–2.

³⁵ Bickel, Gründungsversammlung (wie Anm. 33), 2.

³⁶ Ebenda, 2.

dieses Prädikat dafür, dass der Gegenpropaganda, die Arbeitsgemeinschaft sei eine «jüdische Mache», von Anfang an der Riegel geschoben würde.³⁷

Die Arbeitsgemeinschaft verstand sich von Anfang an als ein überparteilicher und überkonfessioneller Verein von Gleichgesinnten. Nach Ansicht der Gründungsmitglieder war die Schweiz «auf Grund ihrer Lage inmitten Europas und in Anbetracht ihrer humanitären Traditionen besonders berufen», um im Bereich des christlich-jüdischen Dialoges Pionierarbeit zu leisten.³⁸ Die protestantische Seite war signifikant stärker und gewichtiger vertreten als die katholische.³⁹ Der Vorstand suchte lange nach einer katholischen Persönlichkeit, die bereit war, in der Vereinsleitung mitzuwirken. Erst zwei Jahre nach ihrer Gründung trat 1948 mit Leonhard Weber⁴⁰ der erste Katholik in den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft ein. Weber war kein Theologe, sondern lehrte an der Universität Freiburg Mineralogie und Petrographie und leitete auch das entsprechende Institut. Der Umstand, dass Weber an einer «katholischen Universität» lehrte und vor seiner naturwissenschaftlichen Karriere 1907 an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom mit einer Arbeit über «Allgemein gültige Erfahrungsurteile» zum Doktor der Philosophie promoviert hatte, legitimierte ihn als Vertreter des «katholischen Lagers». Zudem galt er als Vertrauensmann von Bischof François Charrière⁴¹, dem Diözesanbischof des Bistums Freiburg, Lausanne und Genf. Der Eintritt Webers markierte in den Augen Ornsteins und des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes einen Meilenstein im Aufbau der CJA.⁴² Mit Leonhard Weber waren nun beide «grossen» christlichen Konfessionen der Schweiz im Vorstand vertreten. Zu erwähnen ist, dass Ornstein bereits im November 1947

³⁷ Ebenda, 3.

³⁸ AfZ, IB JUNA-Archiv, Philosemitismus und Dialog mit anderen Religionen, Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft (CJA), 1. Jahresbericht der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung des Antisemitismus in der Schweiz, 2. März 1947.

³⁹ Die Mitgliederzahl der CJA stieg in den ersten Jahren rasch an: Im Jahre 1948 verzeichnete die Arbeitsgemeinschaft ca. 450 aktive Mitglieder. Der Jahresbericht von 1952 wies 901 Aktive auf, wovon 490 Protestanten, 75 Katholiken, 279 jüdischer Konfession waren und 57 sich mit «konfessionslos» bezeichneten. Eine interne Statistik vom 6. November 1959 wies die Mitglieder nach Konfessionen wie folgt aus: protestantisch: 471; römisch-katholisch: 79 (wovon 2 griechisch-orthodox); jüdisch: 268; ohne Konfessionsangabe: 48. Zusammen: 866 (AfZ, NL Jean Nordmann, CJA [ohne Signatur]).

⁴⁰ Zur Person: Adolf Faller, Honorarprofessor Leonhard Weber (1883–1968), in: Universitas friburgensis. Hochschulnachrichten, 26 (1968), Nr. 3, 90–93; Erwin Nickel: Institut für Mineralogie und Petrographie, in: Geschichte der Universität Freiburg Schweiz 1889–1989. Institutionen, Lehre und Forschungsbereiche, Bd. 2, hg. von Roland Ruffieux et al., Freiburg/Schweiz 1991, 829–834, bes. 830–832.

⁴¹ Anlässlich des Besuches von Chaim Weizmann vom 12. September 1949 an der Universität Freiburg verurteilte Bischof Charrière den Antisemitismus, was auf jüdischer Seite anerkennend bemerkt wurde (vgl. Bischof Charrière verurteilt den Antisemitismus, in: JUNA (Hg.), Bulletin Nr. 49/6, 22. September 1949, 1–2). Zur Person: Victor Conzemius, Art. Charrière, François, in: Historisches Lexikon der Schweiz [elektronische Publikation], Version vom 5. November 2003.

⁴² Vgl. AfZ, IB SIG-Archiv, 1.4.1. Protokolle des Central-Comités des Schweizerischen-Israelitischen Gemeindebundes, Sitzung des CC vom 17. Februar 1949, 12; AfZ, JUNA-Archiv, Philosemitismus und Dialog mit anderen Religionen, Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft (CJA), Korrespondenz Rabbiner Eugen Messinger, 1949, Ornstein an Messinger, 9. Februar 1949, [ohne Signatur].

den Bischof der Diözese Basel, Franziskus von Streng, besucht hatte und bei ihm um eine Mitarbeit warb. Obwohl von Streng die Arbeit der CJA auch vom katholischen Standpunkt aus gut hiess, kam es zu keinem Engagement von offizieller Seite, geschweige denn zu einer Zusammenarbeit. Im gleichen Schreiben berichtete Ornstein, dass er seit längerem mit Herbert Haag⁴³, «einem sehr sympathischen Weltgeistlichen» in Kontakt stehe, dem es wegen der «ungeklärten Lage in Palästina» verboten worden war, der Arbeitsgemeinschaft beizutreten. Ein Brief Ornsteins in dieser Sache an den Generalvikar des Bistums Basel, Gustav Lisibach⁴⁴, blieb ohne Antwort.⁴⁵

In der Vorstandssitzung vom 20. November 1950 beklagte sich Rabbiner Eugen Messinger abermals darüber, dass sich katholische Kreise – sowohl Geistliche als auch Laien – nur sehr schwer für eine Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft gewinnen liessen. Bei Anfragen stosse er «auf sehr starke Zurückhaltung».⁴⁶ Die Hemmnisse auf katholischer Seite lagen nicht zuletzt im Selbstverständnis respektive der dogmatischen Konstitution der römisch-katholischen Kirche. Das «Lexikon für Theologie und Kirche» (LThK), ein weit verbreitetes kirchliches «Handlexikon», führte in einer neubearbeiteten Ausgabe aus dem Jahre 1936 im Artikel über die «Religionsfreiheit» u.a. aus: «Die kath. Kirche kann ihren Anspruch, die allein wahre, von Christus für alle Menschen gestiftete Kirche zu sein, nicht aufgeben. Von diesem Standpunkt aus betrachtet sie das Nebeneinander von verschiedenen Religionen u. Bekenntnisse als ein Übel [...]»⁴⁷ Der Autor des Artikels zum Begriff «Konfession» zeigte sich gar darüber erstaunt, dass die Bezeichnung «Konfession», die von den Protestanten geprägt worden sei, selbst auf nichtchristliche Religionsgemeinschaften «z. B. die jüdische» bezogen werde.⁴⁸ Die grosse Zurückhaltung war u.a. auf ein doppeltes Spannungsverhältnis der «Una Sancta» gegenüber einem christlich-jüdischen Dialog zurückzuführen: Die katholische Kirche konnte einerseits aus dogmatischer Sicht die «Protestanten» als christliche Partner auf christlicher Seite nicht akzeptieren, da sie die Reformation als einen «Unfall» der Geschichte interpretierte. Andererseits konnte sie auch mit dem Judentum nicht direkt in einen Dialog treten, da sie sich auch der jüdischen Religion gegenüber als einzig wahre «Heilsmittlerin» verstand und zum Judentum ein von Ressentiments und offener Feind-

⁴³ Zur Person: Victor Conzemius, Art. Haag, Herbert, in: Historisches Lexikon der Schweiz [elektronische Publikation], Version vom 21. Dezember 2004.

⁴⁴ Zur Person: [s.a.], † Mgr Gustav Lisibach. Sénateur honoraire de l'université, ancien Président des amis de l'université, in: Universitas friburgensis. Hochschulnachrichten, 26 (1968), Nr. 1, 18–19.

⁴⁵ AfZ, JUNA-Archiv, Philosemitismus und Dialog mit anderen Religionen, Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft (CJA), Korrespondenz Rabbiner Eugen Messinger, 1949, Ornstein an Messinger, 5. Juli 1949 [ohne Signatur].

⁴⁶ AfZ, NL Jean Nordmann, CJA, Protokoll der Vorstandssitzung vom 20. November 1950, 2 [ohne Signatur].

⁴⁷ Anton Scharnagl, Art. Religionsfreiheit, in: Lexikon für Theologie und Kirche [LThK]. Zweite, Neubearbeitete Auflage des kirchlichen Handlexikons, Bd. VIII, Freiburg i. Br. 1936, Sp. 774.

⁴⁸ Konr.[ad?] Hofmann, Art. Konfession in: Lexikon für Theologie und Kirche [LThK]. Zweite, Neubearbeitete Auflage des kirchlichen Handlexikons, Bd. VI, Freiburg i. Br. 1934, Sp. 114.

schaft geprägtes Verhältnis hatte.⁴⁹ Erst das Zweite Vatikanische Konzil, während dem «Dialog» zu einem «prägenden Stichwort»⁵⁰ wurde, vermochte den theoretischen Boden für ein Gespräch zwischen dem Protestantismus und der römisch-katholischen Kirche und mit dem Judentum zu bereiten.⁵¹

Zwischen theologischem Dialog und politischem Aktivismus

Nach Meinung der Vorstandsmitglieder war für ein effizientes Auftreten der CJA die Mitarbeit von Theologen⁵² sowie das Werben um prominente Mitbürger, die allfällige Aktionen moralisch unterstützen konnten, unentbehrlich. Das Tätigkeitsfeld war breit abgesteckt: «[1.] Bekämpfung des Antisemitismus in der Politik, in der Presse, in der Schule. [2.] Ausarbeitung von Bitten und Vorschlägen an die Parteien, die politischen und die Schulbehörden, die Kirchen.» Und etwas vage: «[3.] Vorschläge darüber, wie von dort aus in unserem Sinne gewirkt werden könnte, [4.] Fühlungnahme mit der Lehrerschaft und den Schulpflegen.»⁵³

Den letzten beiden Punkten lag die Einsicht zu Grunde, dass die Bekämpfung des Antisemitismus «eine erzieherische, eine volkserzieherische Aufgabe» sei.⁵⁴ Nach dieser Auflistung der Arbeitsfelder trat Bickel in seiner Gründungsansprache eupho-

⁴⁹ Zum katholischen Antisemitismus: Altermatt, *Katholizismus und Antisemitismus* (wie Anm. 10); Olaf Blaschke/Aram Mattioli (Hg.), *Katholischer Antisemitismus im 19. Jahrhundert. Ursachen und Traditionen im internationalen Vergleich*, Zürich 2000.

⁵⁰ So im Urteil von Albert Gasser und Lukas Vischer: Albert Gasser/Lukas Vischer, *Von 1945 bis zur Gegenwart*, in: Lukas Vischer/Lukas Schenker/Rudolf Dellsperger (Hg.), *Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz*, Freiburg/Schweiz 1994, 278–310, zit. 288–289.

⁵¹ 1971 wurde das «International Catholic-Jewish Liaison Committee» geschaffen. Vgl. *International Catholic-Jewish Liaison Committee* (Hg.), *Fifteen Years of Catholic-Jewish Dialogue 1970–1985. Selected Papers*, Città del Vaticano 1988.

⁵² 1945 erregte besonders die Schrift von Walter Hoch, «Kompass durch die Judenfrage», Zürich 1944 die Gemüter. Der SIG sah sich gezwungen, eine (Sub-)Kommission einzusetzen, die die Abfassung einer Gegenschrift von David Farbstein zu begutachten hatte (David Farbstein, *Walter Hoch's «Kompass durch die Judenfrage». Eine Widerlegung*, Zürich, 1946). Ernst Jucker, der die Schrift Hoch's für das «Bücherblatt» rezensiert hatte, urteilte klar: «Es ist nicht klar, ob es Absicht oder Zufall ist, wenn der Verfasser immer wieder Dinge aufwärmt, die leider nur zu sattsam aus antisemitischen Propagandazentren bekannt wurden. [...] Zu einer Zeit, da Millionen Juden auf das scheußlichste gequält und gemordet wurden, sollte man es in unserem Lande nicht für möglich halten, daß in einem Buche, das wissenschaftlich und objektiv sein möchte, so viele billige, unbewiesene und boshafte Behauptungen gegen ein Volk gerichtet werden, dem wir ehrliches Mitgefühl, wirkliche Objektivität und Gerechtigkeit schuldig sind.» (Ernst Jucker, *Rez. Walter Hoch, Kompass durch die Judenfrage*, Zürich 1944, in: *Das Bücherblatt*, Mai 1945). Vgl. Hanna Zweig, *David Farbstein (1868–1953). Jüdischer Sozialist – sozialistischer Jude*, Zürich 2002, 194–198.

⁵³ Bickel, *Gründungsversammlung* (wie Anm. 33), 3–4.

⁵⁴ Ebenda, 4. Siehe auch: Paul Vogt, *Die Überwindung des Antisemitismus durch Religionsunterricht*, Zürich 1948. 1962 schrieb Georg Guggenheim, Leiter des Ressorts «Abwehr und Aufklärung» beim SIG, in einem Bericht über den Antisemitismus in der Schweiz an die European Division des World Jewish Congress (WJC) nach London: «Eine der Hauptursachen des in der Schweiz noch bestehenden Antisemitismus ist auf den Religionsunterricht zurückzuführen, wobei die Passionsgeschichte bekanntlich eine unheilvolle Rolle spielt.» (Vgl. AfZ, IB SIG-Archiv, Bericht von Dr. Georg Guggenheim an die European Division des WJC, «Antisemitismus in der Schweiz» vom 20. August 1962 (Abschrift für die Mitglieder der Geschäftsleitung) [ohne Signatur]).

risch mit der Anregung an sein Publikum: «Wir könnten z.B. auch erst einmal gemeinsam klären: Was ist Antisemitismus?» Der Vorstand der CJA bekundete jedoch Mühe, sich auf eine einheitliche Definition des Antisemitismusbegriffs zu einigen. Dieses Unvermögen führte immer wieder zu Zerreißproben und belastete die Arbeit.

Gegen den theologisch-konfessionellen Ansatz bei der Bekämpfung des Antisemitismus wurden schon vor der Gründung kritische Stimmen laut. Jakob Zucker, Mitglied der Geschäftsleitung des Verbandes Schweizerischer Jüdischer Flüchtlingshilfen (VSJF), wurde 1946 von Bickel eingeladen, an der konstituierenden Versammlung der CJA teilzunehmen. In einem Brief vom 26. April 1946 legte Zucker seine Beweggründe dar, wieso er der Versammlung fernbleiben werde. In diesem Schreiben äusserte er die Meinung, dass er sich nichts vom Kampf gegen den Antisemitismus verspreche, wenn er auf konfessioneller Basis geführt werde. Er führte aus: «Für uns sind Juden, die zum Christentum übertreten, Abtrünnige. Für die christliche Kirche sind Juden, die zum Christentum übertreten, Bekehrte. So lange die christliche Kirche und damit die Theologen, die es ernst meinen, von solchen Auffassungen geleitet sind, ist nach meiner Auffassung eine Vereinigung gegen den Antisemitismus auf christlich-jüdischer, d.h. konfessioneller Basis, unmöglich. [...] Wenn dieser Kampf nicht auf einer politischen Basis geführt wird, dann wird man nur gegen Symptome anrennen und niemals die Wurzel treffen.»⁵⁵ Die Bedenken Zuckers wurden vom Vorstand der CJA nicht ernst genommen, man sah in ihnen lediglich die Meinung eines linken Zionisten. Vom Zionismus, den auch die meisten Mitglieder der CJA als links, kommunistisch und somit staatsfeindlich ansahen, galt es sich zu distanzieren.⁵⁶

Bereits in der weiter oben zitierten Gründungsansprache Bickels wurde deutlich, dass die Arbeitsgemeinschaft den Antisemitismus in einem religiösen Horizont, als eine «Verletzung und Verleumdung der grundlegenden Gebote der Gottes- und Nächstenliebe»⁵⁷ interpretierte. Diese Sichtweise war nicht ohne Konsequenzen: Sie machte einerseits die Mitarbeit von Theologen unentbehrlich, behinderte aber andererseits die Partizipation anderer, besonders juristisch geschulter – und somit im politischen Kampf versierter Persönlichkeiten – wie z.B. aktiver Zionisten (wie der bereits erwähnte Jacob Zucker, Veit Wyler u.a.)⁵⁸, die sich jüdischerseits besonders engagierten. Die theologische Basis der Arbeit erschwerte überdies auch die Mobilisierung sozialdemokratischer Politiker, die sich in ihrer politischen Arbeit für die Rechte von Minderheiten sensibel zeigten. Lediglich theologisches Spezialwissen sollte für die Arbeit der CJA bestimmend sein. Politische Agitation hatte hinten anzustehen.

⁵⁵ AfZ, IB JUNA-Archiv, Philosemitismus und Dialog mit anderen Religionen, Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft (CJA), Jakob Zucker an Erich Bickel 26. April 1946 [ohne Signatur].

⁵⁶ Zum nicht immer spannungsfreien Verhältnis des SIG zum «Zionismus» siehe: Zweig, Farbstein (wie Anm. 52), 65–66. Für die Nachkriegszeit verweise ich auf die Diskussion um die zionistische Jugendorganisation «Haschomer Hazair»: Elisabeth Eggimann-Gerber, Jüdische Jugend in der Schweiz um 1950: Streiflicht auf einen Diskurs um Zugehörigkeitsfragen, in: Elke Huwiler/Nicole Wachter (Hg.), Integrationen des Widerläufigen. Ein Streifzug durch geistes- und kulturwissenschaftliche Forschungsfelder, Zürich 2004, 273–282.

⁵⁷ Bickel, Gründungsversammlung (wie Anm. 33), 1.

⁵⁸ Eine Ausnahme war in dieser Hinsicht z.B. David Farbstein (vgl. Zweig, Farbstein (wie Anm. 52), 194–198). B. Sagalowitz war quasi ex officio Mitglied der CJA.

Die Bekämpfung des Antisemitismus

Erst nach der Gründung suchte der Vorstand nach Möglichkeiten, seiner selbst auferlegten Hauptaufgabe, der Bekämpfung des Antisemitismus, gerecht zu werden. Bei diesem Bestreben stand die Beobachtung der Presse sowie der politischen und wirtschaftlichen Öffentlichkeit im Vordergrund (Punkt 1 und 2 der Tätigkeitsfelder). Unterstützt wurde die CJA hierbei von der Jüdischen Nachrichtenagentur (JUNA), die 1936 als Pressestelle des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes mit dem Ziel gegründet wurde, dem zunehmenden Antisemitismus publizistisch entgegenzuwirken. Ihre Leitung oblag ab 1938 Benjamin Sagalowitz⁵⁹, der die neu gegründete Arbeitsgemeinschaft mit seinem publizistischen Know-how versah und die nötigen Verbindungen zu den Redaktionen der einzelnen «fehlbaren» Zeitungen, aber auch zu führenden Persönlichkeiten herstellte. An dieser Art der Zusammenarbeit war auch der SIG interessiert, erlaubte sie ihm doch ein gewichtigeres und – falls nötig – verdecktes Auftreten. Für die JUNA war es nun vermehrt möglich, indirekt zu agieren, d.h. einen antisemitischen Angriff in der Presse zu ächten, ohne sich in der Öffentlichkeit exponieren zu müssen.⁶⁰ Diese Aufgabe nahm die CJA wahr. Das Resultat der ersten Zusammenarbeit waren einige durchschlagende publizistische Erfolge, die vom Vorstand der Arbeitsgemeinschaft jedoch als «Nadelstichpolitik» oder gar unnütze Polemik abgetan wurden. Sie strebten nach einer systematischen und fundamentalen Art der Bekämpfung. In einem Schreiben an Sagalowitz betonte Bickel deshalb: «Gelingt es uns, die massgebenden Presseleute zusammenzubringen und dort die Überzeugung zu wecken, dass die Presse dem antisemitischen Gift vermehrte Aufmerksamkeit schenken muss, so haben wir viel gewonnen, mehr als mit kleinen laufenden Polemiken.»⁶¹ Doch gerade diese Interventionspolitik hatte in den Kriegsjahren die Unabhängigkeit der Schweizer Juden bewahrt. Mit unzähligen kleinen Aktionen konnte Sagalowitz den Schweizer Juden eine Stimme verschaffen, die einiges an Gewicht hatte.⁶² Diese Interventi-

⁵⁹ Vgl. Michael Funk/Zsolt Keller, Gegen eine «Politik des Schweigens». Zum 100. Geburtstag von Benjamin Sagalowitz, in: Neue Zürcher Zeitung, 2./3. Juni 2001.

⁶⁰ In der Zeit der Krise von 1933 bis 1945 forderten prominente Stimmen innerhalb des SIG, unter ihnen Saly Mayer, der damalige Präsident des Gemeindebundes, Einigkeit und Disziplin aller jüdischen Kräfte sowie den Rückzug aus der Öffentlichkeit. Vgl. Michael Funk/Uriel Gast/Zsolt Keller, Eine kleine Geschichte des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, in: Jüdische Lebenswelt Schweiz – Vie et culture juives en Suisse. 100 Jahre Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund (SIG), Zürich 2004, 23–55, 35; Zsolt Keller, Der Eidgenössische Betschlag als Plattform nationaler Identität der jüdischen und der katholischen Schweizer, in: Urs Altermatt (Hg.), Katholische Denk- und Lebenswelten. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte des Schweizer Katholizismus im 20. Jahrhundert, Freiburg/Schweiz 2003, 135–150.

⁶¹ AfZ, IB JUNA-Archiv, Philosemitismus und Dialog mit anderen Religionen, Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft (CJA), Erich Bickel an Benjamin Sagalowitz, 39. September 1946. Bei der Diskussion um den Film «Rommel der Wüstenfuchs» (siehe weiter unten) fiel der Begriff der «Nadelstich-Taktik» abermals (vgl. AfZ, NL Jean Nordmann, CJA, Traktanden der Sitzung der Vorstandsmitglieder der CJA vom 13. Mai 1952, Anlage I [ohne Signatur]).

⁶² Vgl. Michael Funk, «Warum sollen wir die Sprache erst wieder finden, wenn wir geschlagen werden?». Die Öffentlichkeitsarbeit des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebun-

onspolitik, die immer mehr auch zur politischen Exponierung und damit verbunden zu Anfeindungen gegenüber der CJA führte, erweckte den Unmut der Theologen, die sich an den Rand gedrängt sahen. 1948 beantragte der Vorstand eine Statutenänderung: Der Zusatz im Vereinsnamen «zur Bekämpfung des Antisemitismus» sei ersatzlos zu streichen. Begründet wurde der Antrag mit dem Hinweis, dass «neben der Bekämpfung des Antisemitismus auch die positive Arbeit zur Herbeiführung eines besseren Verständnisses zwischen Christen und Juden» zu den Hauptaufgaben der Arbeitsgemeinschaft gehöre.⁶³ In der Folge wurde die Arbeit der CJA von zwei Fraktionen bestimmt. Von einer theologischen Fraktion, die sich auf die Suche nach einem Dialog mit den jüdischen «Brüdern und Schwestern» machte und einer Gruppe, die in der CJA ein politisches Instrument zur Bekämpfung des Antisemitismus sah.

Wie fundamental unterschiedlich die beiden Fraktionen waren, verdeutlicht u.a. folgende Begebenheit: 1949 veröffentlichte Hans Ornstein eine Schrift mit dem Titel: «Der antijüdische Komplex. Versuch einer Analyse»⁶⁴, in der er den Ursachen des Antisemitismus nachging. Dieses von Emil Oprecht im Zürcher Europa-Verlag verlegte Buch fand eine relativ grosse Verbreitung, aber – seiner komplizierten Sprache wegen – wenig Beachtung. Zweifellos war es aber das Verdienst Ornsteins, das Phänomen des Antisemitismus von einem rein theologischen Interpretationsrahmen getrennt und ihn u.a. auch psychologisch gedeutet zu haben. So definierte Ornstein den Antisemitismus als «Vorurteil», als «fixe Idee» oder «Hass». Neid, Angst und Furcht, Verachtung, Antipathie und Widerwillen legte er dem Antisemitismus als mögliche Motive zu Grunde. Das Phänomen «Antisemitismus» begriff er in seiner Schrift als «Mythus», «Ideologie» oder «Komplex»⁶⁵. Die Rezensionen der theologischen Zeitschriften vielen neben anerkennenden Worten auch kritisch aus. Ein Umstand, der Ornstein bewegte, die Meinung von Paul Vogt einzuholen. In seiner Antwort führte Vogt, nachdem er einen der Rezensenten vehement verteidigt hatte, aus: «Und hinzu kommt der Riesenunterschied, der mir aufs Neue bewusst wird, in Ihrer Begründung des Antisemitismus und unserer theologischen Begründung. Wir sehen die Begründung des Antisemitismus in der Revolution gegen den lebendigen Gott der Bibel [des] alten und neuen Testaments. Weil er aber abgelehnt wird, wird auch sein

des von 1933 bis 1945, Liz. phil. Freiburg/Schweiz 2002; Jacques Picard, Juden in der Schweiz (wie Anm. 16).

⁶³ AfZ, IB JUNA-Archiv, Philosemitismus und Dialog mit anderen Religionen, Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft (CJA), Einladung zur ordentlichen Generalversammlung [der CJA] vom 7. März 1948 [ohne Signatur].

⁶⁴ Hans Ornstein, *Der antijüdische Komplex. Versuch einer Analyse*, Zürich 1949. Vgl. auch: ders., *Der Antisemitismus. Deutung und Überwindung. Ein Versuch*, Zürich 1946; *Pressestimmen* [zu: Hans Ornstein, *Der antijüdische Komplex*], in: *Mitteilungsblatt der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft i.d. Schweiz*, Nr. 4, Oktober 1950.

⁶⁵ Ornstein geht davon aus, dass sich Vorurteile wie «fixe Ideen» fast unmerklich zu Komplexen verhärten. Im Unterschied zur Ideologie habe – so Ornstein – der Komplex seinen Kern im Gefühl. Etwas Zwanghaftes sei für das Wesen des Komplexes typisch (Ornstein, *Komplex* (wie Anm. 54), 28–29). Siehe auch: Rudolf G. Zipkes, *Gelebtes Leben. Jude sein in einer weltoffenen Zeit*, Zürich 2005, 368–369.

Werkzeug der Offenbarung, das Volk Israel, abgelehnt und erbittert bekämpft.»⁶⁶ Der Theologe, so Vogt weiter, lehne es eben ab, Antisemitismus nur wissenschaftlich, psychologisch oder wie immer auf der Ebene des nur-Humanen erklären und überwinden zu wollen.

Ein weiteres Beispiel vermag diese theologische Sichtweise zu illustrieren: 1945 berichtete Georges Brunschvig, nicht ohne Befremden, über eine Unterredung mit Leonhard Ragaz, in der auch über die «Judenfrage»⁶⁷ gesprochen wurde. Brunschvig schrieb in seiner Aktennotiz: «Er [Ragaz; ZK] glaubt, dass in den letzten Jahrzehnten nur noch der Antisemitismus die Judenheit zusammengehalten hat. Obwohl der Antisemitismus keineswegs verschwinden wird, dürfte nach den Verfolgungen noch eine weitgehende Entspannung eintreten, die zum Zerfall des jüdischen Volkes führen könnte, wenn nicht die seit 500 Jahren fällige Erneuerung der jüdischen Lehre erfolge. Er habe gehofft, dass nach dieser Katastrophe ein jüdischer Prophet aufstehen werde, wie einst ein Amos und ein Jesaja nach ähnlichen Katastrophen ihre Worte riefen, und bis vor kurzen geglaubt, dass dieser Prophet vielleicht in Martin Buber vorhanden wäre.»⁶⁸

Diese Auseinandersetzung zwischen theologischer Annäherung respektive Erneuerung und politischem Aktivismus sollte zu Beginn der 1950er Jahre ihren Höhepunkt finden. Dabei standen zwei Ereignisse im Zentrum der Diskussionen. Zum ersten ein Schreiben an den Deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer; zum zweiten eine Intervention gegen die Filmproduktion der 20th Century-Fox aus dem Jahre 1951 mit dem Titel «The Desert Fox: The Story of Rommel» (deutsch: «Rommel der Wüstenfuchs»).

Richtungsstreitigkeiten

1950 gelangte ein Mitglied der Luzerner Gruppe der CJA ganz spontan und ohne das Wissen des Vorstandes an das israelische Aussenamt in Tel Aviv und bot dem Ministerium die Hilfe der CJA an, bei der Herstellung der bisher fehlenden Beziehungen zwischen der deutschen und der israelischen Regierung behilflich zu sein.⁶⁹ Die Antwort des Direktors der westeuropäischen Abteilung im israelischen Aussenministerium fiel vage, aber doch positiv aus. Die Regierung Israels begrüßte die Initiative, betonte aber ihrerseits, dass keine Aktion, die unternommen werden würde, als von ihr ermächtigt, veranlasst, beauftragt oder initiiert oder inspiriert anzusehen sei.⁷⁰ Doch auch diese vage Zusage weckte den Aktivismus Ornsteins, der trotz der Opposition einiger Vorstandsmitglieder auf eine

⁶⁶ AfZ, NL Paul Vogt, 1.4.1. Briefe von Paul Vogt, 1946–1981, Paul Vogt an Hans Ornstein, 9. September. 1950.

⁶⁷ Zum Begriff und seiner Geschichte siehe: Alex Bein, Die Judenfrage. Biographie eines Weltproblems, Band I, Stuttgart 1980.

⁶⁸ AfZ, IB SIG-Archiv, Kommission Abwehr und Aufklärung, G. Brunschvig an die Mitglieder der Kommission zur Bekämpfung des Antisemitismus, 16. Juni 1945 [ohne Signatur].

⁶⁹ AfZ, NL Jean Nordmann, CJA, Hans Ornstein an den Vorstand der CJA, 11. Februar 1951 [ohne Signatur].

⁷⁰ AfZ, NL Jean Nordmann, CJA, Protokoll der Vorstandssitzung vom 18. Februar 1951 (Auszug Traktandum 2, S. 1–2) [ohne Signatur]

internationale Ausrichtung der Arbeitsgemeinschaft drängte. Ornstein stellte erfolgreich Kontakte zu führenden Politikern der CDU und der SPD im deutschen Bundestag her, die die Initiative zu Gunsten einer moralischen Wiedergutmachung gerne unterstützten.⁷¹ Zudem liess er dem Deutschen Bundeskanzler, Konrad Adenauer, als dieser auf dem Bürgenstock im Urlaub weilte, ein Aide-mémoire übergeben, in dem er seine Gedanken zu einer moralischen Wiedergutmachung kundtat.⁷² Im Juli 1952 kam es schliesslich zu einem offiziellen Schreiben der CJA an die Adresse Adenauers.⁷³ Das Dokument, das innerhalb des Vorstandes nicht unumstritten war, wurde nur von den christlichen Mitgliedern des Vorstandes unterzeichnet. Rabbiner Eugen Messinger und Jean Normann, der Guggenheim in den Vorstand gefolgt war, verweigerten ihre Unterschrift. Nordmann führte aus: «Ich bin der Meinung, dass wir in der Schweiz, wie unser Titel lautet, genug zu tun haben, ohne uns auf den gefährlichen Boden der Aussenpolitik zu begeben.»⁷⁴ Auch andere Mitglieder plädierten vehement dafür, sich nicht in die Interessen fremder Staaten einzumischen. Das von einigen Vorstandsmitgliedern internalisierte Neutralitätsgebot der schweizerischen Aussenpolitik fand somit auch in der Arbeit der CJA ihren Niederschlag. Die Antwort Adenauers fiel diplomatisch nüchtern aus: Der Bundeskanzler versprach, die angesprochenen Fragen zu beherzigen.⁷⁵ Für die CJA war dies jedoch eine erste und erfolgreiche aussenpolitische Aktion.⁷⁶

1952 lief der Film «Rommel der Wüstenfuchs»⁷⁷ in den Basler und Zürcher Kinos an und erntete in der lokalen Presse viel Beifall. Das Filmplakat (siehe Abbildung) stellte Rommel als siegreichen Feldherrn der deutschen Wehrmacht und pflichtbewussten Ehemann dar und pries den Film als ein cineastisches

⁷¹ AfZ, NL Jean Nordmann, CJA, Hans Ornstein an den Vorstand der CJA, 20. Februar 1951; Hans Ornstein an den Vorstand der CJA, 13. April 1951 – 1. Bericht 1951; Hans Ornstein an den Vorstand der CJA, 20. Juni 1951 – 2. Bericht 1951 [ohne Signatur].

⁷² AfZ, NL Jean Nordmann, CJA, Hans Ornstein an den Vorstand der CJA, 26. August 1951 – 3. Bericht [ohne Signatur].

⁷³ AfZ, NL Jean Nordmann, CJA, Hans Ornstein an den Vorstand der CJA, 11. Juli 1952; Entwurf eines Briefes, den auf Antrag des Basler Arbeitsausschusses der Zentralvorstand der «Arbeitsgemeinschaft» an Bundeskanzler Dr. Adenauer richten soll, wenn sich dieser demnächst auf dem Bürgenstock aufhalten wird, [s.d.] [ohne Signatur]. Brief abgedruckt in: Intervention der «Arbeitsgemeinschaft» bei Bundeskanzler Dr. Adenauer, in: Mitteilungsblatt der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft i.d. Schweiz, Nr. 8, Oktober 1952; Rundbrief zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk – im Geiste der beiden Testamente, Nr. 17/18, August 1952, 30–31.

⁷⁴ AfZ, NL Jean Nordmann, CJA, Jean Nordmann an Hans Ornstein, 23. Juli 1952 [ohne Signatur].

⁷⁵ «Im Auftrage des Herrn Bundeskanzlers bestätige ich dankend den Eingang Ihres Schreibens vom 5. August 1952 nebst Anlage. Sie dürfen davon überzeugt sein, dass der Herr Bundeskanzler entschlossen ist, die von Ihnen berührten Fragen in dem Sinne zu lösen, wie er es seinerzeit erklärt hat. Dass es sich dabei um sehr schwierige Probleme handelt, ist auch Ihnen bewusst, wie aus Ihrem Schreiben hervorgeht» (AfZ, NL Jean Nordmann, CJA, Der Staatssekretär des Bundeskanzleramtes, Dr. Sir, an Hans Ornstein, 15. August 1952. [ohne Signatur]).

⁷⁶ 1959 gelangte die CJA, diesmal unter der Federführung von Ernst Ludwig Ehrlich, an Bundeskanzler Adenauer. Korrespondenz abgedruckt in: Mitteilungsblatt der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz, Nr. 21, September 1959, 6–7.

⁷⁷ Vgl. URL: <<http://www.imdb.com>> (Abfrage: «Desert Fox » vom 3. Januar 2005).

Werk, das man gesehen haben müsse. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Rolle General Erwin Rommels⁷⁸, der sich bei der militärischen Expansion des Dritten Reiches besonders verdient gemacht hatte, wurde weder in der Presse noch in der Öffentlichkeit geführt.⁷⁹ Von der JUNA verständigt rief Ornstein den Basler Ausschuss der CJA zu einer Intervention auf. Die Frage, ob eine solche seitens der Arbeitsgemeinschaft angebracht sei oder nicht, erhitzte die Gemüter. Während Ornstein auf die Rolle Rommels als Hitlers «Lieblingsgeneral» hinwies und aufgebracht zu bedenken gab: «Rommel ist in der Zeit, da man unsere Mütter in die Gaskammern schleppte⁸⁰, für Hitler von Sieg zu Sieg geschritten. Es ist nicht zumutbar, und unerträglich, es verstösst gegen die primitivsten Gefühle, so einen Kerl nun als Filmhelden vorgeführt zu sehen.»⁸¹ Andere forderten den Vorstand auf, die Zweckbestimmungen der Statuten einzuhalten und drohten im Fall einer Intervention mit ihrem Austritt. Die fundamentale Frage, die es in diesem Zusammenhang zu klären galt, war die, ob die CJA auch den Neofaschismus zu bekämpfen habe: «Wenn Schweizerbürger in ihrer Eigenart als Antimilitaristen oder als «Antifaschisten» [...] gegen diesen Film protestieren wollen, so ist das ihr gutes Recht. [...] Unsere Arbeitsgemeinschaft als solche jedoch hat damit statutengemäss nichts zu tun. Wenn wir mit der Motivierung, man müsse «die Krisenursachen an der Wurzel anfassen», behaupten, den Antisemitismus in Gestalt dieses Filmes zu bekämpfen, dann ist nicht einzusehen, wo es noch ein Halten geben soll; dann werden wir aus der «Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft» mit den oben zitierten Zwecken eine solche für Antifaschismus.»⁸² Hier offenbarte sich ein blinder Fleck, und zwar dergestalt, dass die theologische Fraktion keinerlei Verbindung zwischen dem Antisemitismus und dem Neofaschismus respektive Neonazismus sah und auf die Einhaltung der Statuten, die ihrerseits wiederum interpretationsbedürftig waren, pochte. Auf jüdischer Seite wurde Benjamin Sagalowitz nicht müde, auf den fundamentalen Zusammenhang zwischen dem Nationalsozialismus respektive Faschismus und dem Antisemitismus hinzuweisen. Bereits 1947 hielt Sagalowitz in einer leider nie publizierten

⁷⁸ Zur Person: Wolfgang Benz/Hermann Graml/Hermann Weiß (Hg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München³ 1998, u.a. 875.

⁷⁹ Vgl. u.a.: Die Wahrheit über Rommel? Betrachtungen zu einem Film, in: JUNA (Hg.), Bulletin Nr. 52/2, 12. Mai 1952, 7–8.

⁸⁰ In der Datenbank «Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer» der Dokumentationsstelle des österreichischen Widerstandes in Wien (URL: <<http://www.doew.at/cgi-bin/shoah/shoah.pl>> – Abfrage vom 9. Februar 2005) lässt sich der Eintrag zu Emma Ornstein finden. Emma Ornstein wurde am 23. November 1869 geboren und am 28. Juni 1942, d.h. 73jährig, von Wien nach Theresienstadt deportiert. Sie starb im Konzentrationslager Treblinka. Zu Josef Ornstein sind zwei Einträge aktenkundig: Der am 7. Juni 1863 geborene Josef Ornstein (mit grosser Wahrscheinlichkeit der Vater von Hans Ornstein) wurde am 14. Juli 1942 deportiert und verstarb in Theresienstadt. Der am 14. April 1890 geborene Josef Ornstein – Hans Ornstein berichtete von einem älteren Bruder – wurde am 28. November 1941 von Wien nach Minsk deportiert. Sein Todestag ist unbekannt.

⁸¹ AfZ, NL Jean Nordmann, CJA, Traktanden der Sitzung der Vorstandsmitglieder der CJA vom 13. Mai 1952, Anlage I [ohne Signatur].

⁸² AfZ, NL Jean Nordmann, CJA, Prof. Dr. Karl Thieme an den Vorstand der CJA, 3. Mai 1952 [ohne Signatur].

Schrift, in der er die Entrechtung, Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden nachzeichnete, fest: «Nationalsozialismus und Antisemitismus sind untrennbar.»⁸³ In den Quellen lässt sich noch ein anderer Grund für diese harte Reaktion finden. Sie scheint im Umstand zu liegen, dass die Amerikaner in Deutschland die «Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit» gezielt in solche für «Antibolschewismus» zu verwandeln suchten.⁸⁴ Gegen diese politische, ja gar ideologische Vereinnahmung wollte man sich in der Schweiz zur Wehr setzen. Das theologische Proprium galt es zu betonen. Der Abschluss der Diskussion über den «Rommel-Film» förderte im Votum von Hans Ornstein den unüberwindbaren Graben nochmals deutlich zu Tage: «Wir haben jederzeit dem religiös-Theologischen weiten Raum in unserer Arbeit eingeräumt, in Erkenntnis seiner ausserordentlich grossen Wichtigkeit. [...]. Doch zahlreiche Mitglieder, darunter ausgezeichnete Menschen, sehen unsere Problematik unter anderen Gesichtspunkten: soziologisch, ökonomisch, psychologisch, nicht zuletzt politisch. Eine einseitige Führung unserer Arbeit wäre ruinös. Daran bitte ich, zu denken.»⁸⁵

Am 4. Dezember 1952 starb Hans Ornstein überraschend. Mit seinem Tod finden auch die Richtungsstreitigkeiten innerhalb der CJA ihr Ende. Die nun anbrechenden Ären unter Ernst von Schenk und Ernst Ludwig Ehrlich waren von einem konsequenteren Rückzug in eine theologische Binnendiskussion gekennzeichnet. Das politische Interesse des SIG an der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft als Partner bei der Bekämpfung des Antisemitismus nahm zunehmend ab. Damit war auch ein Verlust der politischen Schlagkraft der CJA verbunden, da ihr die Kommunikationskanäle der JUNA und des SIG nicht mehr vollumfänglich zur Verfügung standen. Dies hiess aber nicht, dass sich die CJA völlig zurückzog und sich gesellschaftlich nicht mehr profilierte. In Anlehnung an den Begriff der «Verkirchlichung», die sich im Bereich der Katholischen Kirche Mitte des letzten Jahrhunderts durchsetzte⁸⁶, kann von einer «Vertheologisierung» des christlich-jüdischen Dialoges, die den Dialog zeitgleich mehr und mehr auf die Ebene eines interreligiösen Dialoges mit theologischen Inhalten transponierte, gesprochen werden.

Zwischen dem SIG und der CJA stellte sich ein *courant normal* ein, der die Arbeitsgemeinschaft als unterstützungswürdiges Forum des religiösen Dialoges ansah. Andererseits förderten die Goldenen Fünfziger-Jahre die Akzeptanz des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes als politisches Organ der jüdischen Schweiz nachhaltig.⁸⁷ Der Gemeindebund konnte antisemitischen

⁸³ Benjamin Sagalowitz, *Der Weg nach Majdanek [Der Vernichtungsfeldzug gegen die Juden Europas] 1933–1945, Teil I*, Zürich 1947 (unpubliziertes Manuskript resp. Druckfahne), 15.

⁸⁴ AfZ, NL Jean Nordmann, CJA, Prof. Dr. Karl Thieme an den Vorstand der CJA, 3. Mai 1952. Vgl. auch: Ebenda, Hans Ornstein an den Vorstand der CJA, 7. Mai 1952 [ohne Signatur].

⁸⁵ AfZ, NL Jean Nordmann, CJA, Hans Ornstein an den Vorstand der CJA, 7. Mai 1952 [ohne Signatur].

⁸⁶ Vgl. Heinz Hürten, *Deutscher Katholizismus im 19. Jahrhundert. Positionsbestimmung und Selbstbehauptung*, in: ders. (Hg.), *Katholiken, Kirche und Staat als Problem der Historie. Ausgewählte Aufsätze 1963–1992*, Paderborn/München/Wien/Zürich 1994, 33–50, 47.

⁸⁷ Funk/Gast/Keller, *Geschichte des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes* (wie Anm. 60), 41–42.

Tendenzen als eigenständiger Akteur entgegneten und diese unverdeckt auch in der politischen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit bekämpften. Mit dem arabischen Terrorismus und dem aufkommenden Antizionismus verliessen jüdenfeindliche Diskussionen das theologische Feld endgültig, auch wenn sie sich im theologischen Kontext hartnäckig halten konnten.⁸⁸



Abbildung: Filmwerbung für den «Rommel-Film»

Zwischen Theologie und Politik. Beginn und Konkretisierung des christlich-jüdischen Dialoges in der Schweiz

Die Entwicklungslinien des christlich-jüdischen Dialoges sind mehrdimensional. Während auf einer theoretischen Ebene der Austausch zwischen Judentum und Christentum von zaghafter Kontinuität und schmerzhaften Brüchen gekennzeichnet war, stellte sich auf einer praktisch-institutionellen Ebene zu Beginn des 20. Jahrhundert ein Dialog zwischen Juden und Christen ein. Nach den Wirren des Krieges, der die «eliminatorische Dimension» (Daniel Goldhagen) des Antisemitismus europäischer Prägung und Tradition in der Shoah zu Tage förderte, setzte sich auch in protestantischen Kreisen der Schweiz die Einsicht durch, dass das «feine Schweigen» (Fritz Stern), das ein Eintreten gegen den Antisemitismus behinderte, aufgebrochen werden musste.

Am 28. April 1946 wurde die «Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft» (CJA) gegründet. Die Anfänge der Arbeitsgemeinschaft waren von publizistischen Erfolgen gegen antisemitische Tendenzen in Presse und politischer Öffentlichkeit gekennzeichnet, die sie

⁸⁸ Vgl. u.a. Charlotte Klein, *Theologie und Anti-Judaismus. Eine Studie zur theologischen Literatur der Gegenwart*, München 1975.

dank der Zusammenarbeit mit der Pressstelle des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, der JUNA, erzielen konnte. Doch bald kam es zu Spannungen zwischen zwei sich gegenüber stehenden Gruppierungen. Eine theologische Fraktion wollte dem Antisemitismus mit theologischen Argumenten entgegenreten. Ihr gegenüber verstand eine politische Fraktion die CJA als politische Gemeinschaft, die sich in ihren Interventionen zu profilieren hatte. Zu Beginn der 1950er Jahre kam es zu Richtungsstreitigkeiten.

Between Theology and Politics. Beginnings and Concretisation of the Christian-Jewish Dialogue

Development of the Jewish-Christian dialogue is multi-faceted. At a theoretical level, the exchange between Jews and Christians was continuous, albeit cautious and beset by painful ruptures; on a practical and institutional level, a dialogue was in place between the two at the beginning of the 20th century. After the turmoil of World War II had unveiled the «eliminationist dimension» (Daniel Goldhagen) in the character and tradition of European anti-Semitism, Protestant circles in Switzerland also vowed to break the «feine Schweigen» (Fritz Stern) that had permitted anti-Semitism's rapid rise.

The Christian-Jewish working group, or CJA, was founded on April 28, 1946. Helped by its cooperation with the «Swiss Federation of Jewish Communities» press office, or JUNA, the CJA's early years were marked by editorial success against anti-Semitic leanings in the press as well as increasing public awareness. But two opposing factions emerged within the CJA and relations soon became strained. One bloc wanted to combat anti-Semitism with theological argumentation, while an opposing side advocated a political approach. The beginning of the 1950s was characterized by infighting over the organization's direction.

Entre théologie et politique. Commencement et concrétisation du dialogue judéo-chrétien en Suisse

L'évolution du dialogue judéo-chrétien se déroule sur plusieurs niveaux. Alors que sur le plan théorique les échanges entre judaïsme et christianisme ont été marqués par une timide continuité et de douloureuses ruptures, sur le plan institutionnel et pratique un dialogue a réussi à s'installer dès le début du 20^{ème} siècle. Après les turpitudes de la guerre, qui, avec la Shoah, avait fait éclater au grand jour la «dimension éliminatrice» (Daniel Goldhagen) de l'antisémitisme de tradition et d'imprégnation européenne, l'idée que le «feine Schweigen» (Fritz Stern), qui empêchait un engagement concret contre l'antisémitisme, devait enfin être rompu s'est finalement imposée dans les milieux protestants de Suisse.

Le 28 avril 1946, la «Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft» (CJA) est fondée. Les débuts de ce groupe de travail furent couronnés de succès à travers des publications combattant les tendances antisémites dans la presse et dans le monde politique. Ces succès ont notamment pu être réalisés grâce à la collaboration avec le service de presse de la «Fédération Suisse des Communautés Israélites». Cependant, des tensions sont rapidement apparues entre deux groupes en présence. Une fraction théologique voulait combattre l'antisémitisme avec des arguments théologiques, alors qu'une autre fraction entendait, par ses interventions, profiler la CJA plus clairement en tant que communauté politique. Dès le début des années 1950, des divergences d'orientation sont donc apparues.

Schlüsselbegriffe – Keywords – Mots clés

Christlich-jüdischer Dialog – Christian-Jewish Dialogue – dialogue judéo-chrétien, Nachkriegszeit – postwar period – période d'après-guerre, Theologie – theology – théologie, Politik – politics – politique, Antisemitismus – antisemitism – antisémitisme

Zsolt Keller, lic. sc. rel., Assistent am Seminar für Zeitgeschichte an der Universität Freiburg und ehemaliger Mitarbeiter der Dokumentationsstelle für Jüdische Zeitgeschichte am Archiv für Zeitgeschichte an der ETH Zürich